



Begrüßung	Männerkongress2010
Ort	HHU, Geb. 23.01, HS 3D
Beginn	19. Februar 2010, 14.00h Uhr
Prof. Matthias Franz	Eröffnung

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herzlich willkommen! Neue Männer - muss das sein? Über den männlichen Umgang mit Gefühlen. Die Heinrich-Heine-Universität und die Akademie für Psychoanalyse und Psychosomatische Medizin als Veranstalter freuen sich sehr, Sie alle hier bei uns in Düsseldorf zu diesem Kongress begrüßen zu dürfen.

Ein wissenschaftlicher Kongress, der sich mit Fragen zur Männerrolle und den mit ihr verbundenen Risiken beschäftigt, erschien den Veranstaltern überfällig. Aber nicht nur den Veranstaltern. Mir ist bei der Anfrage der Referenten etwas passiert, was ich so noch nie erlebt hatte. Ausnahmslose alle Wissenschaftler, die wir angesprochen hatten, sagten sofort zu. „Es wird wirklich Zeit“ oder „Endlich kommt so ein Anruf“ waren die spontanen Kommentare der angefragten Kollegen.

Und in der Tat - der Mann ist in der Krise. Das Image und die Gesundheit sind schlecht. Und nun droht auch noch der Abstieg in Bildung und Beruf. Und schließlich das Problem der Identität. Man beugt sich über den Problemfall: wie wird der Mann zum Mann – wie darf, wie soll er sein? – und kann er das überhaupt?

Abbildung 1

In diesem Zusammenhang behauptet der Kabarettist Uli Masuth, Zitat - wenn es den Geschlechterkampf jemals gegeben habe, dann habe der Mann ihn in den letzten 20 Jahren wohl verloren. Ob in Kindergarten oder Schule, in der Ehe oder Film und Fernsehen: Frauen gäben den Ton an. Frauen werden Kanzler, Fußballweltmeister und Bischof. Währenddessen ließen sich Männer enthaaren, versagten als Leistungsträger und mutierten zu profillosen Apportierwesen. Zitat Ende. Spaß beiseite - die Verunsicherung vieler Männer ist riesengroß.

Wissenschaftliche Bestandaufnahme, Orientierung, und Reflexion der Männerrolle sind notwendig, bevor destruktive individuelle und kollektive Muster erkannt und geändert werden und auch aus männlicher Sicht politische Forderungen nach Gendergerechtigkeit erhoben werden können. Dies ist das Anliegen unseres Kongresses.

Er richtet sich sicher nicht – wie vereinzelt im Vorfeld zu Unrecht vermutet wurde - restaurativ gegen die Frauen, die nach langen Jahren ihren berechtigten Zielen der Chancengerechtigkeit und Gleichberechtigung näher gekommen sind. Das gesamtgesellschaftliche Projekt der Gendergerechtigkeit kann nur im Miteinander, in wechselseitiger Wertschätzung von Männern und Frauen – letztlich unseren Kindern zuliebe – gelingen. Und in diesem Diskurs wollen und müssen auch die Männer aus eigenem Selbstverständnis ihre Stimme erheben und lernen von ihren Wünschen, Bedürfnissen und Gefühlen zu sprechen. Dies soll hier, heute und morgen auf einer wissenschaftlichen Basis unternommen werden.

Welches sind die Risiken, die heute mit der Männerrolle verbunden sind? Als Ärzte und Psychotherapeuten sind wir schon lange mit einem paradoxen Phänomen konfrontiert: Es fällt - nach drei kaum vorbildlichen Generationen patriarchalischer, soldatischer und schließlich abwesender Väter - Männern im Gegensatz zu Frauen außerordentlich schwer, Schwächen auch zu zeigen, sich hilfeschend in Abhängigkeit zu begeben. Beispielsweise bei Herzbeschwerden oder Depressionen einen Arzt oder Psychotherapeuten zu konsultieren. Dies geschieht aus individuellen Abwehrmotiven und aufgrund destruktiver Rollenbilder. Es fehlt aber auch an politisch gewollten Angeboten und Programmen, die Jungen und Männer in ihrer Männlichkeit nicht nur akzeptieren, sondern auch stützen und fördern.

Abbildung 2

Dabei sind Männer keinesfalls gesünder als Frauen. Die **gesundheitliche Lage** der Männer ist düster. Kurz und frech: Frauen leiden, Männer sterben. Männer rauchen mehr, sterben fünfmal häufiger als Frauen den frühen Herztod. Sie bringen sich dreimal häufiger um, gehen seltener zur Krebsvorsorge – es gibt allerdings auch hier keine Programme wie für Frauen. Und sie sterben häufiger an Unfällen und Gewaltfolgen. Ihr Leben ist deshalb im Vergleich zu Frauen um 5 Jahre kürzer. Allein dieser Befund würde ein nationales Großprogramm des Bundesgesundheits- oder -familienministeriums zur Verbesserung der Männergesundheit rechtfertigen. Es geht

ja immerhin auch um Leben und Tod. Allerdings kommt im Kürzel des Bundesfamilienministeriums das M für Männer erst gar nicht vor und eine strategisch aufgestellte Männerpolitik im Bereich Gesundheit und Familie fehlt gänzlich.

Abbildung 3

Mehr noch: Seit Jahren verschlechtern sich die **Bildungserfolge** unserer Jungen. Die Bildungskatastrophe ist männlich. Mittlerweile sind etwa zwei Drittel der Schulabbrecher, Sonderschüler oder Sitzenbleiber Jungen. Dafür überwiegen die Mädchen bei den Gymnasialempfehlungen, beim Abitur und beim Studiumabschluss. Was sind die Ursachen? Sicher waren Mädchen früher benachteiligt - aber sind sie heute schlauer? Wir werden zu fragen haben, ob unsere weiblich dominierten frühen Sozialisationsräume und die hier vermittelten impliziten weiblichen Edukationsziele den Entwicklungs- und Lernbedürfnissen von Jungen wirklich kindgerecht werden und was außer der massenhaften Verabreichung von Ritalin an Jungen vielleicht noch Intelligenteres geschehen kann, um hier die Weichen neu zu stellen.

So besteht ein Förderbedarf nicht nur gegenüber Frauen in den späteren Berufsjahren. Es besteht ein mindestens ebenso großer strategischer Unterstützungsbedarf bei den Jungen in den frühen Bildungsetappen. Der männlichen Funktionselite steht heute das Erziehungsmatriarchat gegenüber. Beides ist für Jungen ungesund. Das eine kann nicht budgetschonend gegen das andere ausgespielt werden, wie dies noch vor einiger Zeit zu hören war: Solange das Karriere-Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen bestünde, bräuchte man keine Jungenförderung. Ganz aktuell wurde aber nun endlich im BMFSFJ ein Referat "Gleichstellung für Jungen und Männer" eingerichtet.

Abbildung 4

Dies alles wird uns schließlich zur Frage nach den sozialen und entwicklungspsychologischen Voraussetzungen einer gesunden und beziehungsfähigen **männlichen Identität** führen. Die frühkindliche Entwicklung der männlichen Identität ist komplizierter und störungsanfälliger als die des Mädchens. Dies liegt daran, dass beim Mädchen die primäre Bindungsperson und das sexuelle Rollenvorbild identisch sind. Das heißt Urvertrauen, Bindungssicherheit und Sicherheit der Geschlechtsidentität erfährt das Mädchen sozusagen aus einer Hand. Dies stellt sich für den Jungen völlig anders dar. Und hier wird es wirklich brisant bedeutsam, dass

unseren Jungen in den KiTas, in den Grundschulen und viel zu oft auch in den Familien die männlichen Vorbilder, die emotional präsenten Väter fehlen.

Es fehlen die Männer, die den Jungen den männlichen Weg nach außen in die Welt aber auch nach innen in die Welt ihrer Gefühle und auch den Umgang mit ihren aggressiven Impulsen zeigen und vorleben. Viele unserer Jungen sind hier unendlich einsam und viel zu oft unverstanden.

Und so wachsen sie dann heran mit zunehmender Abschottung gegen die als dominant erfahrene Weiblich- und Gefühllichkeit. Schon viele Jungen metallisieren ihre Männlichkeit und galvanisieren ihre Gefühle. Sie wehren sich gegen alles, was im Verdacht steht sie zu verweiblichen, also ihre kleine Männlichkeit zu bedrohen. So wird der Phallus zur Waffe und nicht zum lebensspendenden Werkzeug. So wird der Körper zur hyperaktiven Maschine, die nicht versagen darf und Hilfeholen macht Angst. Dabei ist auch für Männer der Zugang zu den Tiefenschichten ihrer eigenen Gefühlswelt zentral wichtig für ein gesundes und erfülltes Leben. Wird dieser Zugang versperrt, entsteht die Unfähigkeit Abhängigkeit, Schwäche und Passivität in Beziehungen als Bereicherung zu erleben und nutzen zu können. Viele unserer Jungen sind sich ihrer Geschlechtsidentität deshalb nicht so sicher, wie die meisten Mädchen. Mädchen schlüpfen daher problemlos, ja freudig, in Hosen, während Jungen Röcke möglichst meiden.

Sehen sich unsere Jungen dann noch in Werbespots oder Fernsehserien der Dauerentwertung des Problemgeschlechts Mann als eitler Gockel, zwanghafter Trottel, emotionaler Ignorant, desolater Macho oder Gewalttäter ausgesetzt, wird es ihnen noch schwerer fallen, sich zu orientieren und mit der Männerrolle auch positive Eigenschaften zu verbinden. Kennen Sie welche?

Das Spektrum der Anforderungen ist dabei riesengroß. Gesucht ist der neue Mann, der empathische Partner und Vater – aber auch der kalte Kämpfer, der mit eisernem Herzen beispielsweise jetzt wieder am Hindukusch unsere sogenannten Feinde tötet – oder tapfer stirbt. Wo und wie findet der Mann heute da seinen gesunden persönlichen Platz in sich und in seiner Gesellschaft?

Abbildung 5

Wenn wir diese Fragen nicht wirklich ernsthaft und aufrichtig angehen, werden wir den Preis dafür zahlen. Wenn der Anteil früh verunsicherter Männer weiter steigt, werden unseren starken Frauen die passenden Partner ausgehen. Diese Männer

werden sich nicht emotional kompetent und konfliktfähig in Paarbeziehungen begeben und sich als liebevolle Familienväter bewähren. Der Kinderwunsch der Männer sinkt, er liegt derzeit im Mittel bei 1,5 – bei Frauen übrigens bei 1,8.

Bei Männern, die eine sichere Arbeit haben und in stabilen Paarbeziehung leben, steigt der Kinderwunsch. Aber der Anteil kinderloser, allein lebender und kinderlos bleibender Männer wächst bei uns dramatisch. Diese demografischen Negativeffekte werden auch durch demokratische Risiken weiter beschwert, da von früh an erfahrene Entwertung, Entmutigung und Einsamkeit keine guten Demokraten wachsen lässt. Also: große Probleme, schwierige Perspektiven. Unser Männerkongress stellt sich diesen Herausforderungen.

Beginnen wollen wir heute mit vier grundlegenden Vorträgen namhafter Experten. Diese sollen uns auf den Stand dessen bringen, was Verhaltenswissenschaften, Affektforschung, Sozialwissenschaften und last not least die psychoanalytische Entwicklungspsychologie zum Thema beizutragen haben. Morgen folgen dann, die leidvolleren Themen, die wir nach den entsprechenden Vorträgen in Arbeitsgruppen vertiefen werden, bevor wir zum Schluss den Blick auf mögliche Perspektiven des neuen Mannes heben. Ihnen – uns allen, Männern wie Frauen - wünsche ich im Namen der Veranstalter einen interessanten, inspirierenden und trotz der angesprochenen Probleme auch fröhlichen Kongress mit vielen persönlichen Begegnungen.

Neue Männer – Muss das sein?

- Gesundheit
- Bildung
- Identität

Abb 1

Gesundheit

	Männer	Frauen
• Rauchen	38 %	28 %
• Frühsterblichkeit durch KHK	5	1
• Lebenserwartung	77 Jahre	82 Jahre
• Suizide/Jahr	7.200	2.500
• Krebsfrüherkennung - GEK	Prostata-CA ?	Brustkrebs !
• tödliche Unfälle	60	40
• Gewalt		
Opfer (~ 600.000/J)	65 %	35 %
Täter	83 %	17 %

Abb. 2

Bildung

	Jungen	Mädchen
• Schulabbrecher 2008	60 %	40 %
• Anteil an Sonderschülern	64 %	36 %
• Wiederholung bis Abitur	66 %	34 %
• Abitur	43 %	57 %
• Studiumabsolventen		51 %
• Promotionen		42 %
• Habilitationen		23 %
• Lehrstühle		10 %

Abb. 3

Identität

individuell

- Komplexe kindliche Frühentwicklung
- Entwicklungspsychologisch schwierigerer Identitätserwerb
- Feminisierung der frühen Sozialisationsräume, fehlende Väter
- Affektabwehr, Vermeidung von Abhängigkeit und Hilfe

gesellschaftlich

- Rollendiffusion: empathischer Partner / Vater vs. kalter Kämpfer
- Dauerentwertung im öffentlichen Raum als Problemgeschlecht
- Fehlen strategisch aufgestellter Politikkonzepte für Jungen in den Bereichen Bildung – Gesundheit - Identitätsstärkung

Abb: 4

Langzeitkonsequenzen

- **Bildungsrisiken**
- **Gesundheitsrisiken**
- **gestörte Identität**
 - Latent aversives Frauenbild
 - Beeinträchtigte Selbstwertregulation
 - Fehlen kompetenter, konfliktfähiger Partner
 - Vermeidung der Vaterschaft
 - Wachsender Anteil kinderloser, allein lebender Männer
- **Demografische Negativeffekte**
- **Demokratische Negativeffekte**

Abb. 5